

SPIEGEL  
ONLINE  
Bestseller

Corina  
Bomann

Die  
FRAUEN  
vom  
LÖWENHOF

MATHILDAS  
GEHEIMNIS



ulstein

»Gut. Gräfin Lejongård, Sie werden das Vermögen Ihres Mündels verwalten, bis es Volljährigkeit erlangt hat. Ich werde die entsprechenden Papiere vorbereiten und lasse sie Ihnen zukommen.«

Der Notar raffte die Blätter zusammen und erhob sich.

»Alles Gute für Sie«, sagte er und drückte der Gräfin und mir die Hand.

Ich wusste, dass wir jetzt gehen mussten, doch ich war nicht in der Lage, auch nur einen Schritt zu machen. Obwohl wir nicht mal eine halbe Stunde hier gewesen waren, fühlte ich mich schwach und müde.

Gräfin Lejongård fasste mich am Ellenbogen. »Komm, Mathilda, gehen wir nach Hause. Ich bin sicher, ein Tee wird dir guttun.«

Als wir das Gebäude verließen, prasselten Regentropfen auf die Straße. Warmer Sommerregen, der der Luft ein scharfes grünes Aroma verlieh. Wir suchten unter dem Türvorsprung Schutz. Es war gut, dass ich für heute vom Unterricht befreit war. Ich hätte nicht gewusst, wie ich ihn überstehen sollte.

»Meinten Sie das ehrlich?«, fragte ich, während ich zu der dunklen Wolke aufschaute, die sich über den blauen Himmel geschoben hatte. Die Tropfen waren so dick, dass man sie schon von Weitem sah.

»Was?«, fragte sie.

»Was Sie im Büro des Rektors gesagt haben. Dass ich auf die Handelsschule gehen darf.«

»Ich wüsste nichts, was dich davon abhalten sollte. Außer dir selbst.« Agneta Lejongård machte eine kleine Pause, dann setzte sie hinzu: »Ich weiß, du hast Angst. Vor ein paar Monaten schien deine Zukunft noch geordnet und gradlinig, und jetzt ... Weißt du, vor vielen Jahren habe ich eine ähnliche Zeit durchgemacht. Ich war auf dem Weg, eine Malerin zu werden, vielleicht sogar eine halbwegs berühmte. Ich träumte davon, Paris und andere Städte der Welt in Erstaunen zu versetzen. Doch das Leben kümmert sich nicht immer um die eigenen Wünsche. Es schreitet voran, mit unvorhersehbaren Wendungen. Eine davon war der Tod meines Vaters und meines Bruders.«

Sie hielt kurz inne und sah mich traurig an. »Ich stand vor der Wahl, mein Elternhaus dem Verfall preiszugeben oder die Verantwortung für das Gut zu übernehmen. Ich habe mich für die Verantwortung entschieden. Und jetzt, aus der Distanz von achtzehn Jahren, kann ich sagen, dass es richtig war. Ich habe einen Ehemann, ich habe Kinder, und der Löwenhof ist mein Zuhause.«

Wieder pausierte sie, dann trat ein kleines, mildes Lächeln auf ihr Gesicht. »Der Löwenhof ist ein sehr schöner Ort. Überall ist es grün, es gibt tiefe Wälder und weite

Felder. Und Pferde. Das mag für ein Mädchen aus der Stadt nicht besonders spannend klingen, aber ich sage dir, das ist es. Wenn man einmal dort ist, möchte man nie wieder fort.«

Das glaubte ich nicht. Doch in diesem Augenblick fehlte mir die Kraft, zu widersprechen.

»Warum waren Sie eigentlich so still?«, fragte ich stattdessen. »Ich meine vorhin.«

»Was hätte ich denn sagen sollen?«, erwiderte die Gräfin, ohne den Blick zu senken.

»Ich weiß auch nicht ... Nichts, vermutlich. Aber dennoch schien es mir, als würden Sie über irgendwas nachdenken. Etwas Unangenehmes.«

Die Gräfin sah mich an. Ihre Augen wirkten noch immer müde und traurig. Ich wollte zu gern wissen, warum.

»Ich habe an all die Testamentseröffnungen gedacht, denen ich schon beiwohnen musste. An Tagen wie diesem werden Leben geändert, ohne dass man etwas dagegen tun kann. Man kann entweder annehmen oder ablehnen, aber das Leben verändert sich auf jeden Fall.«

»Ihr Leben ändert sich durch mich«, stellte ich fest.

»Ja«, antwortete sie. »Und dein Leben durch mich. Wir beide, die wir uns vorher nicht gekannt haben, sind durch deine Mutter zusammengeschmiedet worden. Jetzt müssen wir sehen, was wir daraus machen, nicht wahr?«

Ich nickte.

»Woher kannten Sie meine Mutter eigentlich?«, fragte ich, denn das war immer noch das große Rätsel. Welchen Grund hatte meine Mutter gehabt, mich gerade Agneta Lejongård anzuvertrauen?

»Oh, es ist schon eine Weile her«, gab die Gräfin zurück, was nicht wirklich eine Antwort auf meine Frage war. »Eines Tages werde ich dir die Geschichte erzählen, aber jetzt sollten wir erst einmal sehen, dass du dich in der neuen Situation zurechtfindest. Die Änderungen, die auf dich zukommen, werden dich eine Weile beschäftigen.«

Ich fragte mich, was es war, das die Gräfin mir nicht erzählen wollte. Waren sie und meine Mutter Schulfreundinnen gewesen? Oder etwas anderes? Aber ich spürte, dass sie mir jetzt keine Auskunft geben würde, also verschob ich meine Fragen auf später.

Minutenlang standen wir im Hauseingang, lauschten schweigend und beobachteten die Leute, die vorbeieilten und sich mit Zeitungen oder Schirmen vor dem Regen zu



schützen versuchten. Schließlich ließ er nach. Die Wolke verschwand, und klarer Sonnenschein brachte das feuchte Pflaster zum Glitzern.

»Gehen wir?«, fragte die Gräfin schließlich.

»Wohin?«

»Zu deinem Haus. Du hast gehört, dass es jetzt deins ist.«

»Ja, aber erst in vier Jahren.«

»Deshalb können wir doch trotzdem hingehen, nicht?«

Mit diesen Worten schritt die Gräfin voran. Ich wünschte mir ein wenig, dass ich unter dem Torbogen der Notarkanzlei stehen bleiben könnte, doch schließlich holte ich auf und lief neben ihr her.

Zu meiner großen Überraschung empfingen mich in meinem Elternhaus der Duft von Zitronen und eine fremde Frau. Sie trug ein hellgraues Kleid und die Haare zu einem Knoten zusammengebunden. Sie musste Mitte oder Ende zwanzig sein, war schlank und auch ziemlich hübsch.

»Das ist Anna Grün«, stellte die Gräfin sie vor. »Sie wird als deine Gouvernante mit dir hier leben und dich im Haushalt unterstützen, bis du auf den Löwenhof kommst.«

Die Frau reichte mir die Hand mit einem freundlichen Lächeln. »Freut mich, dich kennenzulernen, Mathilda.«

Ich bemerkte einen leichten Akzent in ihren Worten. Aus welcher Gegend Schwedens kam sie?

Ich erwiderte ihren Händedruck ein wenig unsicher. Eigentlich hatte ich damit gerechnet, sofort auf den Löwenhof zu müssen. Jetzt bekam ich eine Gouvernante? »Dann muss ich also wirklich noch nicht aufs Gut?«

Agneta Lejongård schüttelte den Kopf. »Du wirst noch vier Wochen in Stockholm bleiben, bis du die Schule abgeschlossen hast. Danach beginnt dein Leben auf dem Löwenhof, und ich werde dafür sorgen, dass du die Ausbildung erhältst, die es dir ermöglicht, jedes berufliche Ziel zu verfolgen, das du möchtest. Aber jetzt sollten wir uns eine Limonade gönnen und uns ein wenig kennenlernen. Was meinst du?«

Ich nickte. Alles überforderte mich, doch vielleicht würde sich das nun etwas legen.

Im Laufe des Nachmittags redeten wir sehr viel, auch wenn meine Mutter dabei nicht mehr zur Sprache kam. Die Gräfin hatte der Gouvernante offenbar schon genaue Instruktionen für mich gegeben. Anna Grün bemühte sich redlich, mein Vertrauen zu gewinnen, und eigentlich war sie auch sehr nett, aber ich konnte in diesem Augenblick nur daran denken, dass sie so etwas wie eine Aufpasserin war, die mir sagen würde, was ich zu tun und zu lassen hatte.

Als die Gräfin schließlich aufbrach und sich mit dem Versprechen verabschiedete, mir zu schreiben, überkam mich doch ein wenig die Angst. Noch nie war ich mit einem fremden Menschen allein im Haus gewesen. Da war sogar die Einsamkeit besser gewesen. Jetzt musste ich wohl aufpassen, was ich tat, welche Miene ich zog und was ich sagte. Ich war kein freies Mädchen mehr, sondern ein Mündel und dem Willen der Gouvernante und der Gräfin Lejongård ausgeliefert.

An diesem Abend erschien Paul nicht, worüber ich ganz froh war, allein schon weil die Gouvernante von nun an unter meinem Dach wohnte. Ich würde ihm eine Nachricht schicken und mit ihm einen Treffpunkt ausmachen. Überall konnte das Fräulein Grün schließlich nicht sein.

Mit weit offenen Augen starrte ich an die Zimmerdecke. Dass jemand Fremdes hier war, erschien mir seltsam. Natürlich würde Fräulein Grün mir nichts tun, dennoch fürchtete ich mich, die Augen zu schließen. Schlaf und Tod machen die Menschen gleichermaßen wehrlos, hatte mein Vater mal gesagt. Das hatte mich als Kind so geängstigt, dass ich nicht einschlafen konnte.

Am liebsten wäre ich aufgestanden, ins Wohnzimmer gegangen und hätte dort eine meiner Schellackplatten auf dem alten Grammophon gespielt. Einfach nur, um in der Musik zu versinken und davon wach gehalten zu werden. Doch ich wollte die Gouvernante nicht wecken.

Der Gedanke, dass sich das Fräulein hier umsehen und Dinge anfassen könnte, die meiner Mutter gehört hatten, behagte mir überhaupt nicht. Warum hatte die Gräfin darauf bestanden? Ich hatte in der vergangenen Woche allein zurechtkommen müssen, warum also nicht noch einen weiteren Monat, bis das Schuljahr zu Ende war?

Ich langte zur Seite und zog die Schublade meines Nachttisches heraus. Nach kurzem Suchen fühlte ich kühles Metall an meinen Fingerspitzen. Ich nahm das Feuerzeug meines Vaters und barg es in meiner Hand. Viel zu schnell erwärmte es sich durch meine Haut, aber es zu halten, gab mir ein beruhigendes Gefühl.

Ich legte mich zurück in die Kissen und träumte mich in meine Kinderzeit, als alles noch geordnet schien und ich keine Ahnung vom Leid hatte. Ich sah mich, wie ich mit meinen Eltern durch einen der Parks der Stadt spazierte. Meine Mutter trug ein wundervolles rosafarbenes Kleid mit passendem Hut. Mein Vater war in einen adretten Anzug gekleidet. Fast meinte ich, wieder die Wärme des damaligen Tages zu spüren. Nicht die äußerliche Wärme, sondern die innere. Ich war so glücklich gewesen. Ich kam

mir mit meinen sechs oder sieben Jahren sehr linkisch und winzig vor, aber ich ahnte, dass ich eines Tages wie meine Mutter sein würde; mit einem schönen Kleid, einem schönen Hut und einem gut aussehenden Mann an meiner Seite.

Meine Gedanken wanderten in die Zukunft. Diesmal war ich die schöne Frau im rosafarbenen Kleid und Paul der Mann an meiner Seite. Vielleicht war ja doch nicht alles verloren. Paul hatte versprochen, auf mich zu warten. Ich hatte versprochen, auf ihn zu warten. Und ihm zu schreiben. Wenn ich die Handelsschule beendet hatte, würde die Gräfin mich vielleicht heiraten lassen.

Genau das würde ich Paul sagen, wenn ich ihn wiedersah. Dass wir heiraten würden, noch bevor ich mündig war. Das war erlaubt, weil in diesem Fall die Frau unter die Obhut des Mannes gestellt wurde. Sicher hatte er nichts dagegen. Und ich auch nicht.

»Einen Monat habe ich noch«, flüsterte ich dem Feuerzeug zu, dann fielen mir die Augen zu.